



INETA BALODE

Vom Geburtsbrief zur Geburtsurkunde. Eine Fallstudie zu charakteristischen Textmerkmalen in kurländischen Geburtsbriefen des 17. Jahrhunderts

1. Person und Staat. Untersuchungsvorhaben

Das Leben eines Menschen beginnt mit der Geburt zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort, den man auf der politischen Landkarte lokalisieren kann. Sobald das Neugeborene amtlich registriert wurde, geht es (unter normalen Bedingungen) eine Beziehung zu einer geo- und sozialpolitischen Entität (normalerweise einem Staat) ein, und diese Beziehung dauert bis zu seinem Lebensende – mit der Aushändigung der Todesurkunde an seine Hinterbliebenen.

Heutzutage werden im Laufe des Lebens verschiedene Dokumente benötigt, die das Individuum dem Staat gegenüber ausweisen. Jeder von uns kennt Situationen und Gründe, die die Vorlage entsprechender personenausweisender Dokumente erfordern: den Ausweis (Pass), die Ausweiskarte sowie zahlreiche andere spezifischen Zwecken dienende Nachweise der Identität. Bestimmte Dokumente werden benötigt, um ein Bankkonto zu eröffnen, Rentenangelegenheiten zu klären, Verträge abzuschließen oder Staatsgrenzen zu passieren und nicht zuletzt auch, um einen bestimmten Status in einem Zielland zu erhalten. Jede sozial relevante Situation in der Beziehung zwischen dem Individuum und dem Staat wird fixiert und dokumentiert. Laut Maren Behrensen¹ will der moderne Staat seine Einwohner kennen.

In historischer Perspektive liegen zahlreiche Forschungsarbeiten zur persönlichen Identifikation der Personen vor, meistens zum Pass (vgl. dazu weiter unten). Einzelne Aspekte sind im Detail verfolgt und erörtert, so mit Bezug auf bestimmte Regionen und Zeitperioden, bis hin zu marginalen, doch für das soziale Zusammenleben wichtigen Detailfragen wie der Falsifikation der Personalien.² Dennoch mangelt

¹ Maren BEHRENSSEN, *The State and the Self. Identity and Identities*, London, New York: Rowman & Littlefield 2017.

² Valentin GROEBNER, *Erasmus' Bote*, in: *Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive*, hrsg. v. Kaspar von Greyerz, München: R. Oldenbourg 2007, S. 157–171.

es an Gesamtüberblicken, in denen die Entwicklung der Personenidentifikation sequentiell aufgearbeitet wird, wobei die Geburtsurkunde als das erste wichtige Personendokument von großer Bedeutung ist und im Folgenden hervorgehoben werden soll. Sie enthält wesentliche Daten zur Person, die für den Erhalt aller später ausgehändigten Dokumente relevant sind.

Die Geschichte der Geburtsurkunde weist im Übrigen verschiedene textuelle und historisch bedingte Bezüge zu anderen Dokumenten auf, was zu weiteren Forschungsfragen und Untersuchungsaufgaben führt.

In diesem Aufsatz werden einzelne Aspekte der institutionellen Erfassung von Personen zuerst fragmentarisch aus historischer Perspektive behandelt, um in Form von Puzzle-Steinen auf die verwickelte und keinesfalls geradlinige Geschichte der Identitätsdokumente aufmerksam zu machen. Sie werden zunächst in einen sozial bedingten historischen Überblick über die Notwendigkeit der Personenidentifikation eingebettet (Abschnitt 2), danach wird der Geburtsbrief als ein in juristischen Beiträgen und anderen Nachweisquellen definiertes Dokument behandelt (Abschnitt 3). Ausführlicher werden sieben baltische Geburtsbriefe vom Ende des 17. Jahrhunderts in ihrer Struktur und anhand ausgewählter lexikalischer Bausteine zu einzelnen Positionen vorgestellt (Abschnitt 4). Als Gegentexte werden abschließend die modernen Geburtsurkunden mit ihren Anforderungen und Restriktionen skizziert (Abschnitt 5), um wesentlichen weiterführenden Fragestellungen entgegenzukommen: Sind die Geburtsbriefe Vorgänger der modernen Geburtsurkunden? Welche weiteren Texte haben die moderne Geburtsurkunde eventuell geformt?

Mit der fragmentarischen Bestandsaufnahme zum Geburtsbrief und der Analyse seiner Struktur, seines Inhalts und der lexikalischen Bausteine bietet der Aufsatz keine endgültige Antwort auf die Frage nach der Genese der modernen Geburtsurkunde, vielmehr wird auf die Aspekte hingewiesen, die zusätzlich zu verfolgen und aufzuarbeiten sind. Eine weitere Untersuchung ist von hohem Interesse, weil der Geburtsbrief und sein formaler Nachfolger – die Geburtsurkunde – Auskunft über die dokumentierte Beziehung zwischen dem Individuum und dem Staat in einem breiteren Kontext der Personenidentifikation liefern können.

2. Ursprünge der Personenidentifikation und ihre Dokumentation

Der persönliche Identitätsnachweis und die Registrierung der Bevölkerung stellen kein neues Verfahren in der Weltgeschichte dar. Es sei hier an die Textpassage in der Bibel erinnert,³ als Joseph und Maria nach Bethlehem aufbrachen:

*Es begab sich aber zu der zeit/ das ein gebot von dem
Keiser Auguſto ausgieng/ das alle welt geſchetzt
würde. Vnd dieſe ſchetzung war die aller erſte/ vnd
geſchach zur zeit/ da Kyrenios Landpfleger jnn Sy=
rien war/ Vnd jderman gieng/ das er ſich ſchetzen lief=
ſe/ ein jglicher jnn ſeine ſtad. Da machet ſich auff auch
Joseph aus Galilea/ aus der ſtad Nazareth/ jnn das
Jüdiſche land zur ſtad Daud/ die da heiſſt Bethlehem/ darumb
das er von dem hauſe vnd geſchlechte Daud war/ auff das er ſich
ſchetzen lies mit Maria ſeinem vertrawten weibe/ die war ſchwanger.*

Wie die entsprechende Dokumentation aussah, ist unbekannt. Genauere Kenntnisse über eine dokumentierte Identifikation von Personen entstammen einer viel späteren Zeit. Allerdings werden die Anfänge der Personenerfassung nicht mit der Geburtsurkunde bzw. einem Geburtsbrief, sondern mit dem Begriff ‚Pass‘ in Verbindung gebracht. Eines der ersten Personendokumente in Europa scheint der Passbrief gewesen zu sein: Das Wort „passport“ kommt Mitte des 16. Jahrhunderts in englischen Rechtsakten vor.⁴ Eine genauere Differenzierung ist angesichts der fehlenden Aufarbeitung des Themas und einer deshalb ungenauen Zuordnung der Dokumente zu bestimmten Texttypen bislang nicht erfolgt. Eine zusammenfassende (wenn auch fragmentarische) Darstellung der persönlichen Identifikation soll zunächst zeigen, wie sich die verschiedenen Funktionen der Dokumente überlappen und wie sie ineinandergreifen.

³ EVANGELIUM S. LUKAS II, in Luther, Martin: Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrift Deudsch, Bd. 6, Das Neue Testament, Wittemberg, 1534, abrufbar unter: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/search?sortField=NONE&startPage=2&filter=volumes%3A%22bsb11203144%2FBV011213542%22,S.80-81>

⁴ Vgl. Martin LLOYD, The Passport. The History of Man's most Travelled Document, Phoenix Mill: Sutton Publishing 2003, S. 25–26: „It is not until 1548 that the word ‘passport’ is first found in English acts of law, and in this context referred to a document that concerned the regulation of soldiers and wars. [...] The passport mentioned in this case was what we would nowadays describe as an Army leave pass.“

Eine Art Vorläufer des Passes – der Passbrief – wurde in vielen europäischen Ländern schon im 15. Jahrhundert eingeführt, und zwar, um vom Kriegsdienst entlassene Soldaten von Deserteuren unterscheiden zu können.⁵ (Zu ähnlich militärischen Zwecken wurde das Passsystem mehrere Jahrhunderte später, während der Regierungszeit Peters I., auch in Russland eingeführt, wovon ein Ukas vom 30.10.1719 zeugt).⁶ Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurden Pässe für Briefboten und Pilger vorgeschrieben, zumindest in Frankreich.⁷ Ab 1500 wurden die Individualität nachweisenden Dokumente in zunehmendem Maße verschiedenen Berufsgruppen und Vertretern unterschiedlicher sozialer Gruppen in ganz Europa abgefordert,⁸ „im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden sie [zur] Pflicht“.⁹ Im 17. Jahrhundert war vielerorts in Europa eine Infrastruktur entwickelt, die das internationale Passsystem unterstützte.¹⁰

Darüber hinaus halfen Pässe, die Bewegung der Bevölkerung in Zeiten von Epidemien zu überwachen: In Notsituationen wurden die Personen aufgehalten und in Quarantäne geschickt.¹¹ Speziell in Russland wurde das Passsystem im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts während der Regierungszeit von Katharina II. zunehmend verwendet, um der Flucht der Leibeigenen vorzubeugen, die in die Grenzregionen des Russischen Reichs flohen, vor allem nach Süden zu den freien Kosaken.¹² Im 19. Jahrhundert wurde die Verbreitung und Entwicklung des Passsystems vom internationalen Tourismus gefördert.¹³ Ebenso erfolgte im 19. Jahrhundert die Ersetzung

5 GROEBNER, Bote (wie Anm. 2), S. 161.

6 Vgl. Valentina G. ČERNUCHA, *Pasport v Rossii: 1719–1917 gg.*, Sankt-Peterburg: Liki Rossii, 2007, S. 19–20: Pässe sollten helfen, die Bewegung der Militärpersonen zu kontrollieren, Deserteure aufzugreifen, andererseits aber versprengte Militärpersonen auch befähigen, zu ihren Einheiten zurückzukehren.

7 GROEBNER, Bote (wie Anm. 2), S. 161.

8 Ebd., S. 161.

9 Ebd., S. 162.

10 Vgl. LLOYD, *Passport* (wie Anm. 4), S. 58: „By the seventeenth century many European countries had the infrastructure to support an international passport system. The concept of the passport was recognised; there were educated scribes and clerks to issue the documents; there were civil and military authorities to check them. It was the passport itself that still needed to grow.“

11 ČERNUCHA, *Pasport* (wie Anm. 6), S. 20.

12 Ebd., S. 45.

13 Vgl. LLOYD, *Passport* (wie Anm. 4), S. 24: „Passports had existed long before then. What did occur in the nineteenth century was a great expansion of popular travel. This forced governments to review and formalise the passport procedures.“

des handgeschriebenen Dokuments durch einen gedruckten Pass.¹⁴ Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Pässe für internationale Reisen verpflichtend. Im Rahmen eines internationalen Kongresses, der dem Pass, dem Zollsystem und entsprechenden Formalien gewidmet war,¹⁵ wurde ein wesentlicher Schritt zur internationalen Vereinheitlichung des Passsystems und zur Fixierung der individuellen Bewegungsfreiheit getan.¹⁶

Fazit: Die Pässe, die bis heute am besten, wenn auch kaum systematisch untersuchten personenidentifizierenden Dokumente, haben zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Zwecken gedient, und sie wiesen höchstwahrscheinlich auch große Varianz in ihrer zeitlich bedingten Ausformung auf.

Die Verbindung zwischen dem Geburtsbeleg und dem Pass wird in der hier vorgelegten Untersuchung nicht näher verfolgt. Die historischen Angaben zum Pass bzw. Passbrief lassen darauf schließen, dass sie im Erwachsenenalter ausgestellt wurden und keine Identifikation des Neugeborenen, wie in einer modernen Geburtsurkunde, vorsahen. Ähnlich verhält es sich mit dem Geburtsbrief des 17. Jahrhunderts. Auch dieses Dokument wurde erst dann ausgestellt, wenn die Person einen beruflichen Bildungsweg aufnahm. Allerdings wurde dabei so viel Wert auf die Herkunft (Angaben zu den Eltern) und die Umstände der Geburt gelegt, dass sich (nicht zuletzt auch wegen des gemeinsamen wortbildenden Elements in „Geburtsbrief“ und „Geburtsurkunde“) unwillkürlich Parallelen zur Geburtsurkunde ziehen lassen. Kann also eine Beziehung zwischen beiden Dokumenten bestanden haben und demzufolge hergestellt werden?

14 Vgl. ebd.: „During the nineteenth century the widespread replacement of the handwritten document with the pre-printed passport took place.“

15 Vgl. ebd., S. 120f.: „The League of Nations in Geneva with its Provisional Committee on Communications and Transit. This called together an International Conference on Passports, Customs Formalities and Through Tickets in 1920. [...] The physical characteristics of the ‘international passport’, as it was named, were that it should contain thirty-two pages, all numbered. It should be in at least two languages – the national language and French.“

16 BEHRENSSEN, State (wie Anm. 1), S. 73.

3. Geburtsbriefe als personenidentifizierende Dokumente

Historisch gesehen, werden die Geburtsbriefe als „gleichsam eine Verbindung von Geburtsurkunde und polizeilichem Führungszeugnis“ bezeichnet.¹⁷ Sie enthielten wichtige Informationen über den Empfänger: Neben dem Namen der Person und dem der Eltern war die „Beglaubigung der ehelichen Geburt“ sowie die Auskunft, dass man nicht leibeigen war, wichtig. Dank dieser Auskunft „konnte man auch in einer anderen Stadt als Bürger leben und in eine der Handwerkszünfte oder in weitere Ämter aufgenommen werden“.¹⁸

Das Deutsche Rechtswörterbuch definiert den Geburtsbrief als ‚Urkunde über Geburt und Herkunft‘. Er habe allgemein als Personalausweis (Beleg aus dem 15. Jahrhundert) gedient und war bei der Aufnahme ins Handwerk, in eine Zunft oder Berufsgenossenschaft, häufig in der Wortverbindung „Geburts- und Lehrbrief“ (ebenso im 15. Jahrhundert belegt), vorzulegen.¹⁹ Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm verweist beim Stichwort „Geburtsbrief“ – im 14. Jahrhundert noch „briefe siner geburt“ genannt – auf die lateinischen Entsprechungen *professio natalis* und *diploma natalitium* ‚schriftlicher Nachweis der Geburt, d.h. Abstammung, hauptsächlich der ehrlichen und ehelichen Geburt‘.²⁰ Referenzen aus dem 17. Jahrhundert, so etwa die Dissertation von Heinrich Linck(en) – eine Untersuchung zu Geburtsbriefen (1674)²¹ – vermitteln präzisere Einblicke in die Prozedur der damaligen Briefausstellung im deutschen Gebiet (mit einem genaueren Hinweis auf Jena). Linck(en) diskutiert verschiedene Bedingungen samt Restriktionen bezüglich der Briefempfänger

17 Gerhard KRAACK, Die Flensburger Geburtsbriefe. Auswanderung aus Flensburg 1550–1750, Flensburg: Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 1977, S. 5 – zitiert bei Roland SEEBERG-ELVERFELDT, Kurländische Geburtsbriefe aus den Jahren 1608–1827, in: Ostdeutsche Familienkunde 28. Jg., H. 4 (1980), S. 138–152, hier: S. 138.

18 Dorothee M. GOEZE / Peter WÖRSTER, Geburtsbriefe – wichtige Quelle zur Bevölkerungsgeschichte, in: Archivale des Monats, 2007, Herder-Institut, Marburg, abrufbar unter: <https://www.herder-institut.de/go/y0-4b6045>.

19 GEBURTSBRIEF, in: Deutsches Rechtswörterbuch (DRW), abrufbar unter: <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=Geburtsbrief&index=lemmata>.

20 DWB (wie Anm. 19), Bd. 4, Sp. 1908.

21 Heinrich LINCK(EN), Discursus juridicus de literis natalitiis, Von Geburts-Briefen/Aucto-riate Superiorum praeside viro nobilissimo, Dn. Heinricho Lincken/J.U.D. & Academiae Altdorffinae designato Prof. Publ. Fautore ac Praeceptore suo aetatem colendo, In illustri Salanà M. Febr. 1674. Publicae Eruditorum disquisition subjectus à Ludovico Christophoro Tham, Not. Publ. Caes. Keula-Schwarzburgico, AUT. Typis Müllerianis, abrufbar unter: https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11075758_00005.html.

und bietet Beispiele der textuellen Ausformung. Diese Briefftexte – zwei Anleitungen und ein Musterbrief – enthalten zahlreiche Paraphrasen und Wiederholungen, so dass der Eindruck erweckt wird, sie dienten unter anderem als ein Formelvorrat; vgl. etwa die inhaltlich identischen Ausschnitte im Antragsteil:

Anleitung 1: Herr N.N. [...] *allda anbracht / wie er seiner ehrlichen Geburth / redlichen und ehrlichen Herkommens glaubwürdigen schriftlichen Schein / dessen er sich im Fall der Noth zu gebrauchen haben möchte / bedürfftig were / fleißig bittende,*²²

Anleitung 2: NN [...] *angezeuget / daß er Willens und bedacht sey / sich auff das Tuchmacher Handwerck zubegeben / darzu ihme denn Kundschaft seiner ehrlichen Geburth von nöthen / mich derowegen fleißig gebethen / ihme deroselben schriftlichen beglaubeten Schein zu ertheilen,*²³

Musterbrief: Mit-Bürgerin [...] *berichtet / welcher Gestalt ihr Sohn [...] ein ehrlich / zünftig Handwerck lernen wolte / darzu er dann eines Geburts Briefes benöthiget / darbeneben fleißig gebethen / daß wir ihm seiner ehrlichen Geburt / unnd Wohlverhaltens Schein und Kundschaft mit theilen wollen.*²⁴

Für entsprechende Formulierung in der realen Situation waren höchstwahrscheinlich externe Faktoren entscheidend, die Ausführlichkeit der Formulierung hing mit dem geäußerten Wunsch der Antragsteller, mit Anforderungen der Adressaten ebenso wie mit dem Usus an der ausstellenden Institution und der Schreibgewandtheit der Schreiber zusammen.

In erster Linie kommt es im Geburtsbrief auf die Erwähnung der notwendigen inhaltlichen Positionen an. Laut Linck(en) waren das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts folgende neun Positionen:

Requiritur enim (1.) ipsius impetrantis nomen (2.) duorum vel trium testium juratorum testimonium (3.) parentum avorumque nomina (4.) Parentum legitima sponsalia, nuptiarumque ceremoniae legitime adhibitae, quas inter praecipue numeranda venit publica benedictio sacerdotalis (5.) impetrantis legitima nativitas (6.) sacri fontis immersio, atque patrinorum nomina (7.) impetrantis ipsius ejusve Parentum vitae integritas (8.) Probatio, quod impetrans natione germanica & libertate vera polleat; denique (9.) conclusio cui subijci debet petitio & commentario.²⁵

22 Ebd., Cap. IV, § 4.

23 Ebd., Cap. IV, § 5.

24 Ebd., Cap. IV, § 6.

25 Ebd., Cap. IV, § 4: Erfordert werden, also (1) Name des eigentlichen Briefempfängers, (2) Zeugnis von zwei oder drei vereidigten Zeugen, (3) die Namen der Eltern und Großeltern, (4) Nachweis der legitimen Trauung der Eltern sowie Nachricht über die erfolgte Zeremonie, die öffentlich vom

Neben dem „Geburtsbrief“ wird bei Linck(en) auch das „Mannrecht“ bzw. ein entsprechender Brief erwähnt,²⁶ der in einer etwa hundert Jahre späteren Definition teilweise synonym verwendet wird, allerdings mit dem Hinweis, dass der Mannrechtsbrief vor allem die persönliche Freiheit einer Person attestiere:

*Geburtsbrief, ist ein von der Obrigkeit oder glaubwürdigen Personen ertheiltes Zeugniß, daß jemand aus einem unbefleckten Ehebett geboren und niemand mit Leibeigenschaft zugethan sey. Sie heißen auch Mannrechtsbriefe, weil aus solchen die natürliche Freyheit erhellt.*²⁷

Die Beschreibung eines Geburtsbriefes in der Deutschen Enzyklopädie von 1786 enthält im Prinzip dieselben 9 inhaltlichen Positionen, die von Linken schon 1674 formuliert worden waren:

*Ein Geburtsbrief muß übrigens Folgendes in sich fassen: 1) den Namen dessen, der ihn erlangt, 2) das Zeugnis der vereideten Zeugen, 3) die Namen der Eltern, 4) ihre Verlöbniß und Trauung, 5) die rechtmäßige Geburt, 6) die Taufe, 7) die ächte, freye Geburt, 8) den Lebenswandel des Impetranten und seiner Eltern, 9) die Empfehlung.*²⁸

In dieser Definition ist jedoch der Anwendungsbereich eines Geburtsbriefes erweitert. Neben professionellen Zwecken, wie

[es] kann bey den Handwerkern kein Lehrjunge aufgedungen werden, er habe denn durch den Geburtsbrief sein ehrliches Herkommen erwiesen, und seine Freyheit von der Leibeigenschaft dargethan,

wird die Urkunde auch beim Wohnortwechsel und neuer Niederlassung eingefordert:

*Auch kann in sehr vielen Städten und Flecken keiner als Einwohner sich niederlassen, ohne sich vorher durch den Geburtsbrief legitimirt zu haben.*²⁹

Somit verbindet sich der Geburtsbrief im Laufe der Entwicklung mit einem weiteren Aspekt: der Meldepflicht des Wohnortes, was unterstreicht, dass eine genauere Erfor-

Priester geleitet und gesegnet wurde, (5) die legitime Geburt des Briefempfängers, (6) die heilige Taufe sowie die Namen der Taufpaten, (7) Nachweis einer tadellosen Lebensführung des Briefempfängers und seiner Eltern, (8) Nachweis, dass der Empfänger deutscher Herkunft und frei (nicht leibeigen) ist; und zuletzt (9) der Beschluss mit beigefügter Anfrage und die Beurteilung (des Tatbestandes).

26 Ebd., Cap. IV, § 6.

27 DEUTSCHE ENCYCLOPÄDIE oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft Gelehrten, Frankfurt am Mayn: bey Varrentrapp Sohn und Wenner, Bd. 11, 1786, S. 318.

28 Ebd., S. 318.

29 Ebd., S. 318.

schung des Geburtsbriefes notwendigerweise das jeweils geltende Zivilrecht berücksichtigen muss. Andererseits enthält die Beschreibung des Geburtsbriefes von 1786 keine Hinweise darauf, ob und inwieweit die Vorschrift damals (noch) aktuell war, zumal die Lockerung der Bedingungen für den Erhalt eines Geburtsbriefes schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in deutschen Juristenkreisen diskutiert wurde. Diese Diskussion betraf zunächst die legitime Herkunftsfrage des Briefempfängers. Zu verweisen ist hier auf Franz Blasi Martin Wagner und sein Werk *Der Civil- und Cameral-Beamte* von 1774, wo er die Forderung des Nachweises der ehelichen Geburt als obligatorische Anforderung in Frage stellt:

*daß die Handwerker auf die eheliche Geburt sehen, so wird doch hierinn manchemal zu weit geschritten, ist also unrecht, wann unehelich empfangene oder gebohrne, nachgehends aber durch die [...] erfolgte Ehe legitimirte Kinder ausgeschlossen werden.*³⁰

Zusätzlich zum Nachweis der Taufe

*6^{to}. Muß auch das Pfarrliche Attestat beygebracht und dessen Inhalt dem Brief inferirt werden,*³¹

legt Wagner viel mehr Wert auf die wesentlichen Details der Zeugenaussage zum Status der Eltern, ihrem Wohnort und ihrer Familiensituation.

Für das Baltikum ist eine in traditioneller Art und Weise verfasste Urkunde noch Ende des 18. Jahrhunderts belegt. Sie wurde am 14. Juni 1796 für Andreas George Noah ausgestellt – „bey Meister Johann Gottfried Pfab in der Lehre“. ³² Der Brief folgt denselben Vorgaben wie etwa 100 Jahre zuvor und enthält alle traditionellen Strukturteile, z. B. Identitätsnachweis des Ausstellers, Anliegen des Antragstellers, Aussage der vereideten Zeugen, Namen der Eltern, die rechtmäßige Zeugung und Geburt usw. Die im deutschen Kernraum diskutierten und womöglich eingeführten Neuerungen bzw. Lockerungen bei der Gestaltung derartiger Dokumente sind im baltischen Geburtsbrief nicht berücksichtigt.

30 Franz WAGNER, *Der Civil- und Cameral-Beamte. Oder auserlesener Anweiser zu Churfürstlich- und Landständischen Civil- Cameral- und Policydiensten*, nach Enthalt der Churbaierischen neuen Landesgesätzen, und darüberhin erfolgten General-Verordnungen bestehend in zweyen Theilen, [...] von Franz Blasi Martin Wagner, Sr. Churfürstl. Durchl. in Baiern etc. würkl. Regierungs-Secretario in Landshut, 1774. Abrufbar unter: https://reader-digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10335794_00001.html, S. 275.

31 Ebd., S. 276.

32 Dokumentensammlung des Herder-Instituts (DSHI) 140 Baltikum 61.

Strukturelemente und Formulierungen im Geburtsbrief für Andreas George Noah 1796		
Identitätsnachweis des Ausstellers		<i>Auf Befehl Ihro Majeſtät der Kayſerin und Selbſttherſcherin aller Reuſſen, wird vom Stadt Magiſtrate der Kurländiſchen KreisStadt Friedrichſtadt, mit dieſem offenem beſiegeltem Briefe geurkundet und bezeuget,</i>
Antragsteller		<i>daß vor Ihm im untengeſetzten D[a]to, der Heinrich Ernſt Noah, Leinweber unter dem Adlichen Guthe Ku[r]men in Kurland, wohnhaft, erſchienen und bejgebracht,</i>
Anliegen		<i>daß Er zur Wohlfarts Beförderung ſeines Sohnes [...] Gerichtlichen Schein und Beweis, von deſen ehrlichen und un[t]adelhaften Geburth nöthig hätte;</i>
Zeugenberufung		<i>deshalb auch [...] als Zeugen fiſtirt [mit] der geziemenden Bitte, ſelbige darüber Rechtlichermaaßen zu vernehmen, und wenn ſolches geſchehen, für gedachten Andreas George Noah, den GeburtsBrief in üblich beglaubter Form ausfertigen zu laßen.</i>
Briefempfänger		<i>Andreas George Noah</i>
Zeugen		<i>den Carl Ewald Seerwald und den Carl Heinrich Bader, beyde Müller unter dem Adlichen Guthe Kurmen in Kurland wohnhaft,</i>
Beurkundungsprozedur:		
1	Einwilligung	<i>Wenn nun der Magiſtrat dieſen Gefuch, der Wahrheit zum Beſten nachzugeben, nicht hat verweigern können;</i>
2	Prozedur	<i>ſo hat Er, Jhm Beyde vorgeſtellte Zeugen und glaubwürdige Männer, darüber Gerichtlich verhöret, welche dann mit einem körperlichen Eide, wie es vor Gericht Rechtens und gewöhnlich iſt, mit aufgehobenen Arm und ausgeſtrekten Fingern, zu Gott dem Allmächtigend ſchwörend certificiret und wahr zu ſeyn bezeuget haben;</i>

3	Nachweis		
	3.1.	Eltern	<i>von dem Heinrich Ernſt Noah: Leinenwebern, dem Vater, und der Sophia Eliſabeth verehligten Noah, gebohrne Uhlholtz, der Mutter,</i>
	3.2.	ehrliche Herkunft	<i>aus einem nach chriſtlicher Ordnung eingeführten Ehe- bette, echt und ehrlich,</i>
	3.3.	deutsch	<i>guter deutſcher Herkunft,</i>
	3.4.	frei	<i>freÿ, niemand Leibeigen und unterthan, erzeugt und gebohren worden</i>
4	Verwendung und Adressat		<i>So, daß Er folcher feiner ehrlichen Geburth und guten Herkommens halben, in alle ehrliche Aemter, Zünfte [...] auf und anzunehmen ſeÿ. Solchemnach gelanget hiedurch an Alle und Jede, unſer Dienſt und freund- ſchaftliches Erfuchen, dieſem Voreingezeugten, [guten] Glauben beÿzulegen, und mehrerwehnten Andreas George Noah, ſeiner ehrlichen Geburth und guten Herkunft wegen, alle Gunſt und geneigte Beförderung zu erweiſen.</i>
5	Zusätzliche Bedingungen bei der Ausstellung		<i>W[yr] werden es uns um einen Jeden n[a]ch Standes Ge- bühr zu erwiedern, [be]ſtiffen ſeÿn.</i>
6	Formalia		
	6.1.	Datum, Ort	<i>... So geſchehen zu Friedrichſtadt d[en]: 14^{ten} Junius Anno 1796.</i>
	6.2.	Siegel	<i>Urkundlich iſt dieſes mit dem Stadt=Gerichts Inſiegel [...]</i>
	6.3.	Amt, Unterschrift	<i>[...] und der gewöhnlichen Unterſchrift des Stadt Sec- retarii beglaubiget worden [...] Chriſtoph Hammer Stadt=Secretair</i>

4. Kurländische Geburtsbriefe aus dem 17. Jahrhundert

4.1 Die bisherige Erfassung der baltischen Geburtsbriefe und das untersuchte Material

Geburtsbriefe aus dem baltischen Raum hat Roland Seeberg-Elverfeldt erfasst und dokumentiert. Seine Aufmerksamkeit galt zunächst 50 Geburts- und Lehrbriefen (1525–1821) aus dem Revaler Stadtarchiv,³³ wobei er feststellte, dass sich in diesen Dokumenten „die engste Verflechtung der Bevölkerung der alten Hansestadt Reval mit dem deutschen Mutterlande“ offenbart.³⁴ Im Weiteren wurden von ihm 71 in Kurland ausgestellte Geburtsbriefe (die meisten aus Goldingen)³⁵ sowie 79 Geburtsbriefe aus der kurländischen Landeshauptstadt Mitau erfasst.³⁶ Seiner Meinung nach fügen sich die kurländischen Texte in die Reihe gleichartiger Dokumente aus dem deutschsprachigen Kerngebiet ein, die z. B. für Essen, Oldenburg in Holstein, Warndorf, Münster in Westfalen und Flensburg veröffentlicht wurden³⁷, was seine oben erwähnte Ansicht in Bezug auf die baltische Region insgesamt bestätigt.

Viele Originale kurländischer Geburtsbriefe werden im Archiv des Herder-Instituts in Marburg aufbewahrt (Gruppe X im Nachlass der kurländischen Ritterschaften zu städtischen Angelegenheiten, darunter Zunftsachen wie Meister-, Gesellen- und Lehrlingsbücher). Für diese Studie wurden sieben kurländische Geburtsbriefe vom Ende des 17. Jahrhunderts herangezogen. Die Wahl kann einerseits als zufällig bezeichnet werden: Aus einer größeren Sammlung von Brieftranskripten, die während eines Forschungsaufenthaltes 2011 im Archiv des Herder-Instituts in Marburg gefertigt wurden, sollten Texte herausgesucht werden, bei denen die eventuellen Lesefehler minimiert und Inhalte eindeutig erkennbar sind (die Pergamente sind stellenweise beschädigt oder nicht lesbar).³⁸ Andererseits wurde darauf geachtet, dass die Texte

33 Roland SEEBERG-ELVERFELDT, Geburts- und Lehrbriefe der Jahre 1525–1821 aus dem Revaler Stadtarchiv, in: Ostdeutsche Familienkunde 16. Jg., Bd.5, H.3 (Juli–September 1968), S. 65–73.

34 Ebd., S. 65.

35 Roland SEEBERG-ELVERFELDT, Kurländische Geburtsbriefe aus den Jahren 1608–1827, in: Ostdeutsche Familienkunde 28. Jg., H. 4 (1980), S. 138–152.

36 Roland SEEBERG-ELVERFELDT, Mitauer Geburtsbriefe aus den Jahren 1653 bis 1807, in: Ostdeutsche Familienkunde, 29. Jg., H. 3 (1981), S. 225–234.

37 SEEBERG-ELVERFELDT, Geburtsbriefe (wie Anm. 35), S. 138. Aus arbeitstechnischen Gründen konnten diese Veröffentlichungen im vorliegenden Aufsatz noch nicht berücksichtigt werden.

38 Für die Überprüfung der Quellen bedanke ich mich bei Dr.phil. Manfred von Boetticher.

zeitlich kompatibel sind. Somit vertreten sie eine relativ kurze Zeitspanne von knapp 30 Jahren (1668 bis 1696) und dokumentieren die Praxis der Ausstellung von Geburtsbriefen in vier kurländischen Städten: Goldingen, Grobin, Pilten und Windau.³⁹ Zeithistorisch und territorial gesehen, bieten diese Dokumente optimale Vergleichsgrößen untereinander und zu juridischen Vorschriften im deutschsprachigen Raum des 17. Jahrhunderts.

4.2 Inhalt und Struktur der sieben kurländischen Geburtsbriefe

Inhalt und Aufbau der untersuchten Geburtsbriefe belegen, welche Positionen und Aspekte der persönlichen Identifikation in einer Zeit wichtig waren, als keine objektiv überprüfbaren technischen Mittel des persönlichen Nachweises wie Foto oder Registernummer zur Verfügung standen.

Soweit man aus den überlieferten Geburtsbriefen schließen kann, war die Prozedur ihrer Ausstellung im 17. Jahrhundert wie folgt:

1. Im Beisein von zwei bis drei Zeugen erschien der Antragsteller vor der zuständigen Institution mit der Bitte, einen Geburtsbrief für eine Person auszustellen;
2. der zuständige Briefaussteller nahm den Antrag entgegen und verhörte die Zeugen, die unter Eidesleistung die notwendigen Angaben für den Geburtsbrief lieferten und die Wahrheit ihrer Aussage bestätigten;
3. nach Anhörung der Zeugen und bei Akzeptanz ihrer Aussagen konnte der Geburtsbrief schriftlich verfasst und amtlich mit Siegel und Unterschrift beglaubigt und ausgestellt werden.

Die Prozedur entspricht der Gliederung in den Musterbriefen aus den Jahren 1674 (Linck), 1774 (Wagner) und 1786 (Deutsche Encyclopädie): 1. Antrag, 2. Nach-

³⁹ Näher untersucht wurden sieben kurländische Geburtsbriefe im Zeitraum 1668–1696, die im Weiteren unter den Buchstaben A–G zitiert werden.

A: Windau, 1668 (DSHI 190 Kurland X Windau Nr. 1)

B: Windau, 1673 (DSHI 190 Kurland X Windau Nr. 2)

C: Grobin, 1676 (DSHI 190 Kurland X Grobin Nr. 1)

D: Goldingen, 1697 (DSHI 190 Kurland X Goldingen Nr. 3)

E: Grobin, 1685 (DSHI 190 Kurland X Grobin Nr. 2)

F: Golding(en), 1668 (DSHI 190 Kurland X Golding Nr.1a)

G: Pilten, 1696 (DSHI 190 Kurland X Pilten Nr.1).

weis und Überprüfung der Daten, 3. Bestätigung der Daten und Ausstellung der Urkunde.

Im Antragsteil wird angekündigt, dass ein Geburtsbrief ausgestellt werden soll, wofür das zuständige Amt die Verantwortung trägt. Genannt werden die Namen des Antragstellers und des Empfängers⁴⁰. Im Unterschied zu den erwähnten Vergleichsbrieffen, in denen auch der Briefempfänger selbst als Antragsteller auftritt, wurden die kurländischen Geburtsbriefe meistens durch andere Personen, etwa einen der Elternteile, beantragt. Deshalb sind gerade in diesem Teil genauere Angaben zur beantragenden Person mit legitimierenden Prädikaten wie „wohlgeachtet“ oder „ehrbar/ehrenfest/ehrsam“ enthalten:

der Erbahre vnd wollgeachtete Peter Stenecken, Bürger vnd Kürfchner alhie, (A)

die Erbahre und Tugendfahme Frau Christina Eliefabeh Kreehan, Herrn Christoffer Hoffmann, hochfürstlicher WildtneißBereiter fein EheFrau (G).

Im Antragsteil werden auch die Gründe für die Ausstellung eines Geburtsbriefes genannt: Sie sind meistens professionell motiviert, was unterstreicht, dass die beruflichen Innungen großen Wert auf den Identitätsnachweis der Bewerber legen:

daß Er feinen Sohn [...] das Kürfchner=Handwerck zu lernen nacher Golldingen zuverfchicken Vorhabens feÿ (A),

fein Sohn [...] zu Erlernung des ehrlichen Handwercks der Kupffer Schmiede Kundschafft und Zeugniß [...] behuffig feÿ (B),

daß Sie willens Jhren Sohn Johann Hinrich Hoffmann, in die Lehr zu einem ehrlichen Handwerck zugeben (G).

Gelegentlich werden im Antrag auch die Adressaten genannt, denen der Brief künftig vorgelegt werden soll:

in Gülden vnd Ämbtern [...] zu aller Beforderung recommendiret fein lassen (A),

in allen Wercks Gewohnheit und Gülden und sonst aller Orten, Bevorderfame Gunst und all, geneigten Willen zuerzeigen (C),

⁴⁰ Ein Geburtsbrief konnte von verschiedenen Personen beantragt werden: von beiden Elternteilen (Vater: A, B oder Mutter: F, G), von Vertrauenspersonen (D) sowie vom Individuum in eigener Person (C, E).

aller Orten, in Wercks Gewohnheit und Gülden, Gunst und beforderung zuerweisen und ihn dießer unferer Fürbitte fruchtbarlich genießen zulaßen (E).

Somit kann allein der Antragsteil in den kurländischen Geburtsbriefen wesentliche und ausführlich beschriebene inhaltliche Teile enthalten: den Namen des Briefempfängers, teilweise auch die Namen der Eltern sowie bereits die gewünschte Empfehlung. Als repräsentativ für diesen Teil soll der in Windau ausgestellte Geburtsbrief (A) von 1668 im Zusammenhang zitiert werden:

Wir Bürgemeister Vogt vnd Rath der Fürflichen Stadt Windauw in Churland vor Jedermänniglichen waß Condition würden Standes oder Ehren die feind, dehnen dießer Briefff zu sehen, Hören oder zu Leßen vorkombt nach erbietung Vnferer Willigsten vnd freundligsten Dienste Vrkunden vnd bekennen krafft Diefes, daß vor vnß in gewöhnlicher Rath=Versamlung erschienen der Erbahre vnd Wollgeachtete Peter Stenecken, Bürger vnd Kürfchner alhie, anzeugende, daß Er feinen Sohn Tilman Stenecken das Kürfchner=Handwerck zu lernen nacher Golldingen zu verßhicken Vorhabens seÿ. Wozu Er den Kundßchafft feiner ehrlichen Geburth Vonnöhten, Vnß derowegen vleißig gebehthen, Jhm derfelben schrifftlichen Beglaubten Schein zuertheilen.

Im Bauteil II spielt die Zeugenaussage die zentrale Rolle. Um die Rechtmäßigkeit der Aushändigung des Geburtsbriefes zu bestätigen, werden die Taufzeugen des Betroffenen (Briefe A, B), der Pastor (B), die Paten (B) und verschiedene andere „ehrsame“ Bürger eingebracht, die den Betroffenen gut kennen und seine Identität bezeugen können:

des Knabens Tauff=Gezeugen Die Ehrenveste, vnd wollgeachtete [...] Bürger alhie, vnd wollglaubte Männer (A),

feines Sohnes Tauff Gezeugen und Patten [...] wie auch vor wohlgemelten Herrn Praepositum, alß welcher an vorbenannten producentis feinem Sohne die Heÿlige Tauffe selbst verrichtet (B).

Vom Aussteller aufgefordert, legen die Zeugen einen Eid ab, um die Identität des Briefempfängers zu bestätigen und den legitimen Erhalt des Geburtsbriefes zu attestieren. Die Zeugenaussage enthält vor allem folgende Nachweise zur Person des Betroffenen:

Namen der Eltern:	<i>Peter Stenecken alß seinem rechten natürlichen Vatern, vnd der Erbahrn vnd tugend/ahmen Frawen Catharine Claßen deßelben Ehegattin feiner rechten Mutter (A)</i>
Eheliche Zeugung:	<i>alß zweier Chrißtlichen] Eheleuten, [...] Die auch nach Chrißtlicher Gewohnheit ſich miteinander in den H[eiligen] Eheſtand begeben, auß einem rechten Ehebette recht, Ehelichen vnd Echt, gebohren vnd herkommen ſeÿ (A)</i>
Rechte Herkunft:	<i>rechter Teutſcher vntadelhaffter Arth Geburt vnd Herkommens, ſo in ehrlichen Wercken, Zunfft vnd Jnnungen nicht zuverwerffen ſein (A)</i>
Freier Mensch:	<i>und weder deßen Eltern noch Er keinem mit Leib Eigenſchafft verbunden noch unterworfen (B).</i>

Der zusammenhängende Text (wiederum Beispiel A von 1668) lautet wie folgt:

Derowegen Er den auch des Knabens Tauff=Gezeugen, Die Ehrenveſte, vnd wollgeachtete Nicolaß Willcken, vnd Hanß Köhlern, beyde Bürger alhie, vnd wollglaubte Männer zu Zeugen vorgeſtellet welche mit auffgehobenen Armen, vnd außgetreckten Fingern zu Gotte dem Allmächtigen ſchwohrende außgeſaget, bekant vnd erhalten, daß gemeldeter Knabe Tillman Stenecken, von berührten gegenwertigen Peter Stenecken alß ſeinem rechten natürlichen Vatern, vnd der Erbahrn vnd tugend/ahmen Frawen Catharine Claßen deßelben Ehegattin feiner rechten Mutter, alß zweier Chrißtlichen] Eheleuten, rechter Teutſcher vntadelhaffter Arth Geburt vnd Herkommens, ſo in ehrlichen Wercken, Zunfft vnd Jnnungen nicht zuverwerffen ſein, Die auch nach Chrißtlicher Gewohnheit ſich miteinander in den H[eiligen] Eheſtand begeben, auß einem rechten Ehebette recht, Ehelichen vnd Echt, gebohren vnd herkommen ſeÿ.

Anschließend, im Bauteil III, wird die Zeugenaussage bekräftigt und die Ausstellung des Geburtsbriefes folgend legitimiert: durch Ort und Datum, Namensnennung des zuständigen Bearbeiters sowie dessen Unterschrift und Amtssiegel. Der gewählte Beispieltext (Brief A, Windau, 1668) formuliert in diesem Zusammenhang:

Wann wir dann Zeugnis der Warheit niemande(m) denegiren vnd verweigern können noch wollen, auch dieſes Gefuch der Billigkeit gemäß iſt; Alß haben wir gegenwertiges Gezeugniße Vorzeigern Dieſes geben vnd mittheilen wollen. Gelanget demnach an jedermänniglich Dehnen Dieſer Vnſer Brieff vorkombt nach Standes Gebühr Vnſer reſpective freundſleißiges Gefuch, dieſelben wollen offgemeldeten Tilman Stenecken in Gülden vnd Ämbtern ſeiner Ehr vnd Ehrlichen Geburts auch Teutſchen vntadelhafften Herkommens

genießen, vnd zu aller Beforderung recommendiret sein laßen. Solches seind Wir gegen einen Jedweden nach Standes Erheischung in dergleichen vnd andern Begebenheiten Dinftlich vnd freundlich zuverdienem erbötig. Vhrkundlich, zu mehrer Glaubens Beymeßung haben Wir Vnser Stadt[n]iegel wißent[lich] Hirvnter Hangen laßen. Gefchehen vnd gegeben zur Windaw⁴¹ in Churlandt den 26 Novembr[is] St[ili] N[ovi] Anno Christi Ein Taufend, Sechßhundert, acht vnd Sechzig.

Burgemei/ter

Vogt vnd Rath Daselbst

Die generelle Textgliederung der untersuchten Geburtsbriefe bleibt in allen Fällen konstant. Dennoch kann beobachtet werden, dass die inhaltlichen Bausteine je nach Fall den strukturellen Teilen unterschiedlich zugeordnet werden. Gelegentlich werden die für den Belegteil (II) typischen Angaben (z. B. eheliche Zeugung, Eltern) schon im Antragsteil (I) erwähnt (dann werden die Strukturteile II und III eher kurz gefasst); in anderen Fällen werden der Belegteil (II) oder der Beschluss (III) ausgedehnt. Desgleichen kommt es zu inhaltlichen Wiederholungen bzw. zu einer Darstellung des Tatbestandes in gleicher oder lexikalisch variiert Form. So kann z. B. die Herbeirufung der Zeugen und die Beschreibung der Zeugnisablegung in beiden Bauteilen (I) und (II) fixiert werden ebenso wie die legitime Herkunft des Empfängers des Geburtsbriefes.

Dies zeugt davon, dass die Aussteller der Geburtsbriefe zwar eine genaue Kenntnis davon hatten, welche rechtlichen inhaltlichen Bausteine einen Geburtsbrief prägen und welcher strukturellen Sequenz ein solcher Brief zu folgen habe, doch eine einheitlich festgelegte Struktur, wie die Bausteine zu einem Gesamttext zusammenzusetzen seien, vermochten sie nicht immer einheitlich und konsequent zu realisieren. Höchstwahrscheinlich kam es in erster Linie darauf an, dass neben der Fixierung aller prozessimmanenten Elemente die inhaltlichen Bausteine sprachlich explizit gebührend hervorgehoben wurden. Ihre Platzierung in entsprechenden Textpassagen oder ihre Wiederholung spielte eine untergeordnete Rolle. Erst weitere Untersuchungen werden zeigen, inwieweit sich die von Seeberg-Elverfeldt attestierte enge Verbindung zum *de facto* ausgestellten Geburtsbrief im deutschen Kerngebiet bestätigen lässt und inwieweit die Struktur und textuelle Ausformung der kurländischen Geburtsbriefe Ende des 17. Jahrhunderts den zeitgenössischen Kontext bedient.

41 Im Briefftext liegt wohl eine variable Schreibweise des Stadtnamens Windau vor (Windauw, Windau, eventuell mit Korrektur zu Window), was im behandelten Kontext nicht näher erörtert wird.

4.3 Lexikalische Bausteine in den kurländischen Geburtsbriefen aus dem 17. Jahrhundert

Der Geburtsbrief als Rechtstext lässt sich also anhand seiner generell einheitlichen Struktur und aufgrund bestimmter inhaltlicher Bausteine identifizieren. Eine genauere Behandlung dieser Bausteine erlaubt darauf zu schließen, welche minimalen Anforderungen bei der Formulierung einzuhalten waren und welches lexikalische Repertoire dabei verwertet und eingesetzt werden konnte.

Für bestimmte inhaltliche Positionen ist eine Variabilität aus objektiven Gründen zu erwarten, etwa in Bezug auf individuell abgestimmte Formulierungen hinsichtlich der Verwendungsabsicht des Geburtsbriefes, z. B.:

sein Sohn Andreas Strauch zu Erlernung des ehrlichen Handwercks der Kupffer Schmiede Kundschafft und Zeugniß seines Herkommens, Uhrsprunges und Geburts behuffig (B),

daß Sie willens Jhren Sohn Johann Hinrich Hoffmann, in die Lehr zu einem ehrlichen Handwerck zugeben, hie aber zu Schein und Beweiß seiner ehelichen und ehrlichen Geburt bedürfftig (G).

Gleichzeitig gibt es Positionen, die prozedural notwendige Briefelemente formalisiert darstellen und bei denen lexikalische und syntaktische Variation weniger erwartbar ist, insbesondere, weil gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Ausstellung von Geburtsbriefen schon als institutionell eingeführtes Verfahren angesehen werden kann.

Als einheitlich und seriell erweist sich die Eröffnung des Geburtsbriefes: die Selbstidentifikation des Briefausstellers. Die formelhafte Eröffnung *wir X und Y der Stadt Z* enthält logischerweise variable Nennungen und Attribute zur „Stadt“: *fürstlich, königlich* (G), *der Churländifchen See Sttadt* (B), *Hauptfätt* (D), *Refidentz Stad* (F), z. B.:

Wir Bürgemeister Vogt vnd Rath der Fürftlichen Stadt Windauw in Churland (A).

Ebenso sind die Formalia am Ende des Geburtsbriefes ziemlich einheitlich formuliert. Der Schluss des Geburtsbriefes wird meistens mit der Formel *Gefchehen und gegeben* eingeleitet (im Brief C nur mit *geschehen*, in den Briefen E, F fehlt diese Formel), gefolgt von Ortsangabe, Datum und Name des Ausstellenden samt Unterschrift, etwa:

Gefchehen und gegeben in der Fürftlichen Haupt Statt Goldingen [am] neun und zwanzigften des Monats Februarj, nach der Gebuhrt unsers Heylandes in 1697ter Jahr [...]

Christoph Adam Rupff: C.G. Scrs: (D).

Eine serielle Formulierung wäre auch bei der Annahme des Antrags, Bauteil (I), zu erwarten. Dafür sorgt unter anderem die vorgesehene syntaktische Struktur – ein Satzgefüge mit dem Objektsatz variablen Inhalts, individuell besetzt, dem Grund und Zweck der Urkunde entsprechend. Der einleitende Hauptsatz, der die Akzeptanz des Antrags seitens des Ausstellenden bestätigt, bedient sich jedoch unterschiedlicher, mehr oder weniger ausführlicher, synonymisch formelhafter Ausdrücke wie:

Vrkunden vnd bekennen krafft Diefes, daß (A),

thun kundt und bezeugen hiemit [...], daß (B),

fügen hiemit kund und Zu wißsen, daß (C),

uhrkunden und be[ke]nnen hiermit und in kraft dieses offenen Instrumenti und Gebuhrts Briefes, daß (D),

fügen [...] Hiermit zuwißsen daß (E),

Bekönne öffentlich, mit dießen Brieff daß (F),

uhrkunden und bekennen hiemit und in Krafft dieses gegenwertigen offenen Briefes [...] daß (G).

Typisch sind also die Paarformeln (Elemente X und Y), deren Besetzung lexikalisch variiert werden kann, ohne den pragmatischen Rahmen zu verändern.

Der Zeugeneid im nächsten Bauteil (II) – Nachweis und Überprüfung der Daten – zeigt gewisse Unterschiede in der positionellen Besetzung und in der Darstellung des Verfahrens. Seine vollständige Wiedergabe kann bis zu sechs Elemente enthalten: 1. die Angabe zum Schwur als Faktum, 2.–4. die dabei gegebenen körperlichen Signale – mit dem Kopf, mit dem Arm und den Fingern, 5. die Heilige Schrift usw. als Aufrichtigkeitsbeweis, 6. Nachweis der individuellen Eidesleistung. Eine derartige Vollständigkeit kann nur in einem Fall (Brief G) festgestellt werden:

Zweene Zeügen für Zeuchnießwürdige Männer von Uns erkandt worden; [...] Alß haben Wir der vorgenandten Zeügen Außsage vermittelt des Eydes (1), welchen Sie mit entblößten Häuptern, (2) außgestreckten Armen (3) und auffgerichteten Fingern (4) zu Gott und seinem heiligen Evangelio würcklich geschworen (5), auffgenommen, und haben dieselbe einhelllich, und Ein Jeder Insonderheit (6) gezeüget und wahrgemacht, [...].

In anderen Fällen werden für die Dokumentation des Eides lediglich zwei bis vier der genannten Elemente aufgeführt, etwa:

*mit aufgehobenen Armen, vnd aufgestrecktn Fingern zu Gotte dem Allmächtigen
schwohrende außgefüget, bekant vnd erhalten (A).*

Immer wieder, so auch bei der Fixierung des Zeugeneides, werden Paarformeln, sogar Dreiwortformeln eingesetzt: X_{verb} und Y_{verb} bzw. X_{verb} , Y_{verb} und Z_{verb} – typische Elemente in älteren Urkunden in variabler lexikalischer Besetzung:

deponiret und außgefüget (B),

ingezeuget und geschworen (C),

bekant und wargemachet (E),

außgefüget, bekant vnd erhalten (A),

geschworen bezeuget und [...] außgefüget (D).

Die einzelnen lexikalischen Elemente der Eidesleistung, so beim Schwur mit ausgestreckten Armen/Fingern, weisen mitunter synonymisch verwendbare Attribute zu den Körpersignalen auf:

aufgehoben (A, B, D), aufgestreckt (A, D, E, G), erhoben (C), auffgerichten (E, G).

Es ist erkennbar, dass unter Einhaltung aller rechtlicher Vorgaben bei der Ausstellung der Geburtsbriefe in lexikalischer Hinsicht dennoch gewisse Freiräume für die Ausformulierung der obligatorischen Positionen gegeben waren, ohne die Anerkennung des Dokuments zu gefährden.

Das zentrale Element im Geburtsbrief ist der Nachweis der persönlichen Identität des Briefempfängers. Der Nachweis erfolgt in erster Linie über den Zeugeneid, wenn auch, wie schon erwähnt, ein Teil der Daten im Antragsteil (I) fixiert und im Beschlusssteil (III) wiederholt werden kann. Ein wesentliches Element bilden diesbezüglich die Angaben zu den Eltern des Briefempfängers.

Der Vergleich der kurländischen Geburtsbriefe lässt erkennen, dass bezüglich der Eltern insgesamt fünf Beschreibungselemente vorkommen: 1. Prädikat des Vaters, 2. Nennung des Vaters als Erzeuger, 3. Prädikat der Mutter, 4. ehelicher Status der Mutter, 5. legitimer Status beider Eltern. Einige der Briefe verweisen auf den Antragsteil

(I), z.B. von *Oben erwehntem* (Brief F). Kompakt im Nachweisteil (II) werden diese Positionen vollständig nur in zwei Briefen (C und E) realisiert:

dem Ehrfamen und Geachten – anietzo Bürger und Webern zu Grobin alß Vatter – der Ehrbaren und Tugendfamen Frawen – alß Mutter – Eltern auch in alle wege eines Ehrlichen Leben und Handels sich befließen und geführt (C),

Wohl EhrenVesten und Mannhafften H[errn] – unter S[einer] Hoch Fürst[lichen] Durch[laucht] unfers allerfeits gnädigten Fürsten und Herren Leib=Guarde zu Roß beftalter Corporal, alß feinem Eheleiblichen Vater – der WohlEhrbahren Viel Ehr= und Tugendfahmen Frawen – alß feiner Eheleiblichen Mutter – Eltern jederzeit ein untadelhafftes Leben wie es Ehrlichen Bieders=Leuten eignet und zu steht geführt (E).

Warum in dieser so wichtigen Position Formulierungsunterschiede vorkommen, bleibt noch – unter Berücksichtigung zusätzlicher Dokumente – zu untersuchen. Möglicherweise hängt die Formulierung mit dem Schreibusus in der ausstellenden Institution zusammen. Allerdings ist festzustellen, dass die Prädikate der Mutter in der Zeugenaussage ziemlich stabil bleiben: Sie wird meistens als „ehrbare und tugendsame Frau“ ausgewiesen. Der Vater dagegen wird entweder als „Bürger“ mit Angabe seines Berufes und der bekleideten Ämter angegeben oder auch knapp als „oben erwähnt“ vermerkt.

Eine Position, die sowohl linguistisch als auch rechtshistorisch vom Interesse sein kann, ist der Nachweis der ehelichen Zeugung des Kindes und seine Legitimation. Wider Erwarten weist diese Position eine lexikalische Variation im Ausdruck auf, die vorerst nicht erklärt bzw. begründet werden kann. Hiermit wird offensichtlich, dass die Erforschung der Identitätsdokumente bzw. des Geburtsbriefes eine interdisziplinäre Herangehensweise erfordert. Die weiter angeführten Beispiele veranlassen die Frage, welche Formulierungen die so genannte „eheliche Zeugung“ vertreten und welche Angaben genau diese Zeugung belegen konnten. Die kurländischen Geburtsbriefe suggerieren eine weite Bandbreite der Ausdrucksmöglichkeiten:

alß Zweier Christ[lichen] Eheleuten [...] Die auch nach Christlicher Gewohnheit sich miteinander in den H[eilign] Ehestand begeben (A),

allhie zu Kirchen und Straßen gegangen, durch Prieſterliche Copulation getrawet und geechtigt worden (B),

Eltern auch in alle wege eines Ehrlichen Leben und Handels sich befließen und geführt (C),

Von Rechtmeßigen Eheleuten (D),

ein untadelhaftes Leben wie es Ehrlichen Bieders=Leuten eignet und zu steht geführt (E),

in Jhrem wehrenden Gestand und Eheleichen wesen (F),

feine Eltern auch in Jhrem EheStande sich unverweßlich, und wie frommen EheLeuten wolanstehet, ja und allewege verhalten hätten (G).

Die variable Beschreibung einer frommen und tadellosen Ehe der Eltern – eine aus heutiger Sicht durchaus ausreichende Begründung für den Nachweis ehelicher Zeugung – wird dann explizit mit Bezug auf die Geburt des Kindes nochmals betont:

auß einem rechten Ehebette recht, Eheleichen vnd Echt, geboren vnd herkommen seÿ (A)

auß einem rechten und unbefleckten Ehebette erzeugt und geboren haben, und seÿ also [...] recht, echt, ehelich und ehrlich, [...] geboren (B)

auß einem keuschen und unbefleckten Ehebette, [...] Echt [...] geboren worden (C)

auß einem echten und Rechten, züchtigen [...] unbefleckten Ehebette [...] légitimé gezeuget, geboren (D),

auß einem reinen keuschen und unbefleckten Ehebette [...] echt und recht gezeuget und geboren wäre (E),

Daß Er ein Recht EheKind von Vater und Mutter seÿ (F)

aus einem Chrißtlichen ehrlichen und unbefleckten Ehe=Bette nach Ordnung und Einsetzung der heiligen Chrißtlichen Kirchen, ehrlich, echt und recht, ohne allem verdächtigen Wandel gezeiget und geboren worden (G)

Durchaus identische Strukturen können lexikalische Variation aufweisen, z. B. unterschiedliche Attribute zu „Ehebett“: *recht/ recht und unbefleckt / keusch und unbefleckt / echt und recht, züchtigen keusch, und unbefleckt / christlich ehrlich und unbefleckt*. Ähnlich variiert werden die Umstände der Geburt.

Dem Empfänger des Geburtsbriefes werden seine deutsche Herkunft und sein Status als freier Mensch attestiert. Beide Voraussetzungen sind für seine berufliche Laufbahn, etwa das Durchlaufen einer Lehre und die Aufnahme in eine Handwerkerzunft, von entscheidender Bedeutung. Die erwähnten Angaben werden teilweise auf die Eltern, teilweise auf das Kind (den Briefempfänger) bezogen. Dabei werden die Voraussetzungen – deutsch und frei – wie folgt ausgedrückt:

„deutsche Herkunft“	„freier Mensch“	Brief
<i>rechter Teutſcher Vntadelhaffter Arth Geburt vnd Herkommens</i>		A
<i>rechter Freyer Deütſcher Nation, arth und Zungen</i>	<i>aß rechter Freyer Deütſcher Nation [...] weder deßen Eltern noch Er keinem mit Leib Eigenschafft verbunden noch unterworfen</i>	B
<i>alter Ehrlicher Deutſcher Art und Zungen</i>	<i>niemand Leibeigen, [...] frey [...] ge- bohren worden</i>	C
<i>guter teutſcher Nation und Herkom- mens</i>	<i>keiner Herrſchafft unterworfen fondern gantz ledig und frey</i>	D
<i>Ehrlicher Deutſcher Art und Zungen</i>	<i>niemand verleibeigent</i>	E
<i>von Rechter Theuſcher Nation</i>	<i>keinem HErrn amt leib eigen ſchafft vnter worffen, fondern derſelbigen gantz frey</i>	F
[Eltern:] <i>beyderfeytes teütſchen, ehrli- chen und untadelhafften Leüten, gutes Herkommens, nicht Wendijch</i>	<i>niemand leibeigen noch verpflichtet</i>	G

Die Variablen zur Position „deutsche Herkunft“ sind vor allem im Bereich der Attributierung zu finden. Ob nun „recht“, „alt“, „gut“ oder „ehrlich“, suggerieren sie Rechtskonformität. Der Status des Betroffenen wird neben dem Adjektiv „frei“ meistens durch einen explizit formulierten Ausschluss der Leibeigenschaft hervorgehoben.

5. Brückenschlag: Geburtsurkunde

Heutzutage gelten von Land zu Land unterschiedliche Regeln der persönlichen Ausweisung. Der Bürger Lettlands verwendet drei wichtige Dokumente zur persönlichen Identifikation: die Geburtsurkunde, den Pass (für internationale Angelegenheiten) und die Ausweiskarte, die den Pass für inländische Angelegenheiten ersetzt. Sowohl im Baltikum als auch in den nordischen Ländern ist die im Pass bzw. Ausweis fixierte Personennummer ein wichtiges Element der Identifikation. In Schweden wurde die Personennummer (*personnummer*) 1947 eingeführt, und die 1967 ergänzte Form gilt noch heute: JJMMDD (sechstellig – Jahr/Monat/Tag) plus vier weitere Ziffern (1–3: Geburtsnummer, 4: Kontrollnummer).⁴² In Lettland haben die ersten sechs Ziffern (das Geburtsdatum) eine andere Reihenfolge: DDMMJJ (Tag/Monat/Jahr) und die Personennummer wird durch weitere 5 Ziffern ergänzt. Auf Island braucht man für die meisten Angelegenheiten nur die Personennummer (*kennitala*) und keinen Personennamen.⁴³ In Deutschland hat man aus Personenschutzgründen unterschiedliche Identifikationsnummern: eine für Rentenangelegenheiten, eine andere im Gesundheitssystem.⁴⁴ In den USA ist die *Social Security Number* für Angelegenheiten bezüglich des Sozial- und Steuersystems zu verwenden.⁴⁵

Das heutige Dokument „Geburtsurkunde“ enthält je nach Land und Ausstellungszeit unterschiedliche Angaben. In Deutschland wurden die staatliche Beurkundung der Neugeborenen und ein Personenstandsregister im 19. Jahrhundert eingeführt, zunächst am 1. Februar 1870 im Großherzogtum Baden, am 1. Oktober 1874 in den preußischen Provinzen. Das preußische Registrierungssystem wurde ab dem 1. Januar 1876 im Deutschen Reich übernommen.⁴⁶ Parallel dazu und im Rahmen der Tradition existierte auch die konfessionell getrennte Registrierung der Neugeborenen in den Kirchenbüchern.

Heute werden die Geburtsurkunden in Deutschland vom Standesamt ausgestellt, sie enthalten laut §59 „Geburtsurkunde“ im Personenstandsgesetz (PStG) folgende Angaben zum Neugeborenen:

42 BEHRENSSEN, State (wie Anm. 1), 65.

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Ebd.

46 Abrufbar unter: <https://www.ancestry.de/geburtsregister>.

1. die Vornamen und den Geburtsnamen (bzw. den Ehenamen der Eltern)
2. das Geschlecht (auf Verlangen nicht angegeben)
3. Ort und Tag der Geburt
4. die Vornamen und Familiennamen der Eltern (auf Verlangen nicht angegeben)
5. die rechtliche Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (auf Verlangen nicht angegeben).

Die Angaben zu den Eltern enthalten Familienname, Geburtsname, Vorname(n) sowie Religionszugehörigkeit. Darüber hinaus enthält das laufend nummerierte und besiegelte Dokument Angaben zur ausstellenden Instanz (Standesamt, Namen und Unterschrift des zuständigen Beamten) sowie Ausstellungsort und -datum.

Als obligatorische Angaben zum Neugeborenen gelten nur zwei von insgesamt fünf Angabefeldern: Vornamen und Geburtsnamen des Kindes (1) sowie Ort und Tag der Geburt (3). Diese eher liberale Einstellung gegenüber dem Dokument Geburtsurkunde erklärt sich zum Teil durch die erwähnte mehrfache und unterschiedlich formatierte Identifikation einer Person im späteren Erwachsenenleben.

Auch in Lettland wird die Geburtsurkunde im Standesamt beantragt und dort ausgestellt. Laut dem lettischen Zivilrecht (§31–37) soll ein Kind innerhalb eines Monats nach der Geburt registriert werden, worauf es seine Personnummer und eine Geburtsurkunde erhält, in der folgende Angaben fixiert sind:

1. Vorname und Nachname des Kindes (Nachname der Mutter, wenn es außerehelich ist)
2. Personnummer
3. Ort und Tag der Geburt
2. Nationalität (auf Verlangen der Eltern)
4. Staatsangehörigkeit

Die Angaben zu den Eltern enthalten folgende Daten: 1. Vorname, Nachname, 2. Personnummer, 3. Nationalität, 4. Staatsangehörigkeit. Zu weiteren Angaben im laufend nummerierten und besiegelten Dokument gehören die Daten über die ausstellende Instanz (Standesamt, Name und Unterschrift des zuständigen Beamten) sowie Ausstellungsort und -datum.⁴⁷ Das Dokument enthält keine Angabe einer konfessionellen Zugehörigkeit.

47 Abrufbar unter: <https://lvportals.lv/skaidrojumi/259084-berna-dzimsanas-fakta-registracija-2013>

Aus den gegebenen Beispielen wird ersichtlich, dass die modernen Geburtsurkunden landesspezifisch unterschiedliche Daten fixieren, wobei auch die Pflichtfelder unterschiedlich besetzt werden. Keine der modernen Dokumentvorlagen weist aber einen direkten inhaltlichen und sprachlichen Bezug zum Geburtsbrief des 17. Jahrhunderts auf, es sei denn, man setzt die Namen der Eltern und des Kindes zueinander in Beziehung und erstellt damit eine formale Verknüpfung zwischen beiden Dokumenten.

Somit stellt sich die Frage hinsichtlich der Relevanz des Geburtsbriefes für die Ausformung der späteren Geburtsurkunde im deutschen bzw. baltischen Kulturraum. Gibt es überhaupt eine Verknüpfung zwischen beiden Dokumenten? Möglicherweise, wie das nächste Beispiel zeigt, ist die Geburtsurkunde eher dem kirchlich ausgestellten Taufschein entsprungen, vgl.:

*Taufschein*⁴⁸

*Geboren zu Wisuſt am erſten März, getauft am
achtzehnten März des Jahres ein tauſend achthundert
ſechs und zwanzig (1. März 1826)*

Nicolaus Conrad Peter

*des Herrn Landraths Alexander Oettingen und deſſen
Gemahlin Helene geb. v Knorring eheleiblicher Sohn.*

Taufz. 1 Landrichter v Braſch.

2 Doct. Auguſt v Sievers.

3 Fräulein Wilhelm. v Oettingen

4 Fräulein Amalie v Keſſler.

*Die Richtigkeit dieſer Angabe atteſtirt ſub fide paſtorali
et ſigl. eccl. Ecks am 10. Octbr. 1826*

F. Akerman

Wenn auch hierzu eine Gesamtanalyse der drei Dokumente Geburtsbrief, Taufschein und Geburtsurkunde notwendig wäre, sei an dieser Stelle schon einmal auf einige inhaltliche Überlappungen und Unterschiede zwischen diesen Dokumenten hingewiesen, um auf weitere Fragestellungen bezüglich der möglichen Transformationswege aus historischer Sicht aufmerksam zu machen.

Der angeführte baltische Taufschein des 19. Jahrhunderts aus Wissust (estnisch *Visusti*) enthält keine Angaben zur Konfession des Kindes oder der Eltern, wie sie in

⁴⁸ Familienarchiv von Oettingen im Archiv des Herder Institutes Marburg: DSH I 190 8 Livland 33-9.

der modernen deutschen Geburtsurkunde erfragt werden. Solche Angaben fehlen auch im kurländischen Geburtsbrief. Die Position „Religion“ in der modernen deutschen Geburtsurkunde bzw. ihr Fehlen in der lettischen Geburtsurkunde bedürfen einer vergleichenden historischen Aufarbeitung.

Andererseits enthält der Taufschein für Nicolaus Conrad Peter nicht nur die Namen seiner Eltern, sondern auch sozial relevante Prädikate zu den Namen, die wiederum für den Geburtsbrief typisch waren: Der Vater ist „Landrat“, die Mutter – „desen Gemahlin“. Darüber hinaus werden auch die Taufzeugen mit entsprechenden Prädikaten versehen, die ihren sozialen Status zusätzlich zur namentlichen Erwähnung als legitime Zeugen belegen: „Landrichter, Doktor“ usw. Die Praxis der sozialen Einbettung des betroffenen Taufscheinempfängers erinnert an Elemente eines Geburtsbriefes, wobei anzumerken ist, dass auch die kirchliche Personenidentifikation, unabhängig von weltlichen Institutionen, Wert auf die sozial definierte Herkunft des Neugeborenen legte.

6. Fazit

Die bisherige Forschung zu personenausweisenden Dokumenten bietet in diachronischer Perspektive derzeit noch kein vollständiges Bild. Es liegen viele Forschungsdesiderate vor, etwa im Bereich der Ursprünge der modernen Geburtsurkunde.

In der vorgelegten Untersuchung wurde versucht, einzelne Ausschnitte aus der Geschichte der persönlichen Identifizierung zu skizzieren, die in der Frühen Neuzeit zunächst mit einer Art Pass bzw. Passbrief verbunden war. Da aber die Geburtsurkunde heute das erste legitime Identitätsdokument darstellt, wurde gefragt und nachgeforscht, ob der Geburtsbrief des 17. Jahrhunderts einen gewissen Einfluss auf die Ausformung der modernen Geburtsurkunde ausgeübt hat und ob er eventuell als Vorlage in Erwägung gezogen werden kann. Als Beispiele wurden sieben Geburtsbriefe aus dem baltischen Raum bzw. aus Kurland analysiert, um zu ermitteln, ob ihre textspezifischen Merkmale wichtige Anhaltspunkte für weitere Nachforschungen bieten. Diese Geburtsbriefe wurden den damaligen Anleitungen in den deutschen Rechtsquellen gegenübergestellt, und es wurde festgestellt, dass sie den deutschen rechtlichen Vorgaben bezüglich des Inhalts und der Struktur folgen. Sie belegen die Kompetenz der Schreiber in der Auseinandersetzung mit dem Rechtstext „Geburtsbrief“. Auffallend waren aber die lexikalische Varianz in manchen Positionen sowie die inhaltliche Wiederholung in den strukturellen Bausteinen. Erst weitere Vergleiche

aus dem deutschsprachigen Kernraum werden bestätigen können, ob den kurländischen Geburtsbriefen besondere, individuelle Textgestaltungsstrategien eigen sind oder ob die festgestellte Varianz generell auf ein bestimmtes vorgeschriebenes Repertoire zurückgreift und übliche Praxis darstellt.

Eine direkte Verbindung zwischen einem Geburtsbrief und einer modernen Geburtsurkunde als Text ließ sich jedoch nicht feststellen. Eher ist es zu vermuten, dass der kirchlich ausgestellte Taufschein in der Geburtsurkunde seine textuelle Widerspiegelung fand. Beide Dokumente wurden bzw. werden (gleich) nach der Geburt ausgestellt, wogegen der Geburtsbrief eine viel spätere Lebensphase betraf und anderen Zwecken diente, etwa der Legitimierung einer Person zum beruflichen Werdegang. Das wortbildende Element „geburt“ stellt damit nur eine formale Beziehung zwischen dem Geburtsbrief und der Geburtsurkunde dar. Dennoch lassen sich auch im Taufschein gewisse Positionen wie die Fixierung der sozialen Herkunft des Kindes und der Taufzeugen feststellen, denen eine besondere Rolle gerade im Geburtsbrief eingeräumt wurde. Die konfessionelle Zugehörigkeit des Kindes wird im Taufschein aber nicht explizit genannt.

Alle drei Dokumente weisen, linguistisch gesehen, bestimmte Ähnlichkeiten auf, so bezüglich einzelner Strukturelemente und ihrer lexikalischen Besetzung, doch zugleich werden auch wesentliche Unterschiede sichtbar. Die prinzipielle Frage nach ihrer diachronisch internen Verknüpfung bleibt also noch offen. Höchstwahrscheinlich ist ihre sprachliche Ausformung vor allem extralinguistisch determiniert. Für eine genauere Klärung der textuellen Gestaltungsprinzipien und -strategien sind deshalb weitere Untersuchungen erfragt, in denen eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Historikern und Rechtshistorikern sowie Theologen zu qualitativ neuen Erkenntnissen verhelfen kann.